

TAGUNGSBERICHTE

Exzellenz in Wissenschaft und Forschung. Neue Wege in der Gleichstellungspolitik

Tagung vom 28. bis 29. November 2006 in Köln

CHRISTINE FÄRBER

Der Exzellenzdiskurs prägt die deutsche Wissenschaftslandschaft, die Exzellenzinitiative ist gerade in der zweiten Runde der zweiten Auflage und die Besten der Besten messen sich miteinander. Da darf es nicht fehlen anzumerken, dass der Exzellenzdiskurs neue Wege in der Gleichstellungspolitik eröffnet, wie der Titel der Tagung des Wissenschaftsrates in Köln vom November 2006 nahelegt.

Der Tagung haftete etwas Absurdes an: Das Auditorium bestand hauptsächlich aus Frauen, die als Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte oder hauptberuflich in Mentoring- und Seminarprogrammen für Frauen tätig sind. Auch Vizepräsidentinnen und einige Genderforscherinnen waren zugegen. Der Männeranteil sank nach den Eröffnungsreden und stieg wieder zum letzten Tagesordnungspunkt, dem die Tagung offenbar vor allem diente: Der Präsentation einer Resolution, in der die herausragenden wissenschaftlichen Institutionen in Deutschland Maßnahmen zur Frauenförderung vorstellten. Eine Resolution, die in der Konferenz nicht diskutiert worden war und deren Gehalt historisch zu nennen ist. Denn die Max-Planck-Gesellschaft, die Helmholtz-Gemeinschaft, die Leibniz-Gemeinschaft, die Deutsche Forschungsgemeinschaft mit der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) und dem Wissenschaftsrat vollziehen das nach, was HRK und Wissenschaftsrat schon im vergangenen Jahrzehnt zu Frauenförderung beschlossen hatten – und demgegenüber die Bund-Länder-Kommission fast revolutionär erscheint.

Der Wissenschaftsrat hatte für die Tagung Rednerinnen eingeladen, die sich durch Engagement für Frauenfragen in der Wissenschaft auszeichnen: Jutta Limbach (Goethe Institut, München), unhinterfragt eine Grande Dame des Landes, zeigte in ihrem rhetorisch brillanten Vortrag mit persönlicher Glaubwürdigkeit, dass die Verhältnisse in den Hochschulen und in der Gesellschaft nach wie vor darauf dringen, die Geschlechterfrage sehr kritisch zu stellen. Margo Brouns (Universität Groningen, Niederlande) verglich internationale Daten zur Repräsentanz von Frauen in der Wissenschaft, die zeigten, dass Frauen in verschiedenen Ländern und verschiedenen Fächern unterschiedlich repräsentiert sind. Es folgte keine Dekonstruktion von Exzellenz, sondern die Schlussfolgerung, die Probleme seien nach Fächern und Ländern verschieden und die Situation in Deutschland besonders problematisch.

Der Berliner Staatssekretär für Wissenschaft, Hans-Gerhard Husung, berief sich auf

seine Zeit im Wissenschaftsrat und auf dessen Erklärung zur Chancengleichheit aus dem Jahr 1998: Dort sei schon alles Wesentliche gesagt worden. Er zeigte Daten, denen zufolge es in Berlin mit der Frauenförderung besser funktioniere als in anderen Bundesländern; warum dem so sei, analysierte er nicht.

Inken Lind vom Center of Excellence Women in Science (Bonn), deren Institution die Exzellenz seit ihrer Gründung im Namen trägt, präsentierte neue Forschungsergebnisse: Bei WissenschaftlerInnenkohorten vom Studium 1987 bis zur Professur 2006 kommen Frauen seltener oben an als Männer. Das gilt vor allen Dingen für die Fächer, in denen viele Frauen studieren, während beispielsweise in der Physik Frauen von einem niedrigen Ausgangsniveau fast zahlgleich aufsteigen wie Männer. Die Daten für die Politikwissenschaft waren übrigens besonders verheerend.

Von der Nobelpreisträgerin und Molekularbiologin Christiane Nüsslein-Volhard (Max-Planck Institut, Tübingen) konnten die KonferenzteilnehmerInnen bei der Dinner Speech vor allem lernen, dass Exzellenz in einer Laborwissenschaft keine rhetorische Brillanz bedeuten muss. Sie stellte die These auf, dass Frauen eigentlich gar keine Macht wollen. Diese Rede leistete etwas sehr Wichtiges: Sie führte endlich zu Unmut und zu Diskussionen, wenn auch vor allem beim Abendessen.

Der Wissenschaftsrat hatte das Thema „Fördermaßnahmen für Frauen“ als herausragenden Schwerpunkt der Gleichstellungspolitik ausgewählt. Die Vorträge und die Diskussion zeigten, dass Mentoring, Kurse und Netzwerke für Frauen die Teilnehmerinnen wirksam unterstützen. Solche Maßnahmen bräuchten Männer auch, so ein Teil des Auditoriums in interessanter Interpretation des Gender Mainstreaming, ein anderer Teil hielt jedoch daran fest, dass Empowerment für Frauen eine wichtige Strategie sei. Sigrid Metz-Göckel (Universität Dortmund) stellte mit neuen Daten gleichstellungspolitische Maßnahmen und Erfolge im Fächervergleich vor. Sie unterstrich die Notwendigkeit von Fördermaßnahmen. Jutta Allmendinger (Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg) präsentierte Daten die belegten, dass Frauen in der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) nicht benachteiligt werden, denn ihre Anträge werden ebenso oft bewilligt wie die von Männern. In der Abschlussdiskussion betonten die teilnehmenden Frauen, sie wollten keine Quotenfrauen sein, die anwesenden Männer hingegen hoben heraus, wie wichtig Quoten für Frauen wären.

Interessant war auch, wen der Wissenschaftsrat nicht eingeladen hatte: Die Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten waren wohl nicht herausragend genug, um auch nur auf einem Podium vertreten zu sein. Das Bundesministerium war nur als Geldgeber vertreten, obwohl das Hochschulrahmengesetz und die Hochschulsonderprogramme maßgeblich die Gleichstellung in der Wissenschaft befördert hatten – aber beide wird es ja in Zukunft nicht mehr geben. Die Wissenschaftsinstitutionen sind offenbar der Überzeugung, sie könnten Gleichstellung jetzt ohne Politik erlangen.

Was sagt das niedrige Antragsvolumen von Frauen bei der DFG? Dass die DFG Frauen angemessen fördert oder dass der Ausschluss im Wissenschaftssystem an anderer Stelle erfolgt, wie der DFG-Präsident Ernst-Ludwig Winnacker (Bonn) es mit